

# Waldbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für W<sup>ald</sup>bad. Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis für den Monat Juli 14 000.—  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
inlandischen Verkehr 14 000 zuzügl. Postbestellgeld.  
Einzelnummern 800 M. ; Strotonto Nr. 50 bei der  
Oberamtsparlatte Neuenbürg, Zweigstelle Waldbad.  
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Waldb.  
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren  
Raum 1000 M., auswärts 1200 M.—. Reklame-  
zeile 1500 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach  
Tarif. Für Offerten u. bei Auslieferung werden  
jeweils 1500 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-  
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konfurs-  
fällen oder wenn gerichtliche Beilegung notwendig  
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gach in Waldbad.

Nummer 171

Samstag 179

Waldbad, Mittwoch, den 25. Juli 1923

Samstag 179

58. Jahrgang

## Geldentwertung und wertbeständiger Lohn

Der Reichswirtschaftsrat hat einstimmig Vorschläge zur Festigung unserer Währung angenommen. In der Einleitung wird festgestellt: Die gewaltige Steigerung der Inanspruchnahme der Notenpresse seit Beginn des Ruhereinfalles hat wesentlich den neuen Zusammenbruch der Mark verursacht. Hunderttausende von Familien des Ruhrgebiets müssen ernährt werden, obwohl sie selbst zu dem Warenvorrat, aus dem das deutsche Volk lebt, nichts mehr beitragen können, und auch sonst muß den Kämpfenden an der Ruhr mit Gütern und Dienstleistungen vielfach geholfen werden. Es gibt dafür nur die eine Möglichkeit, daß jeder Deutsche einen Teil der Lebensmittel und sonstiger Waren, auf die er Anspruch hat, an den Staat oder an die kämpfenden Landesleute abtritt. Die Hilfe vollzieht sich nur zum geringen Teil in der Weise, daß Landwirte Kinder der Ruhr zu sich nehmen und Lebensmittel in die bedrängten Städte schicken, oder daß Städter freiwillig auf einen Teil ihres Einkommens verzichten und Beiträge für den Ruhrkampf leisten. Die Hilfe findet auch nicht in der Art statt, daß der Staat in deutlich erkennbarer Weise Steuern auferlegt. Würden die Opfer so gebracht, so würde jeder sich deutlicher in den Kampf hineingezogen fühlen und in diesem Empfinden ebenso unbedenklich wie die Bevölkerung des Ruhrgebiets entschlossen sein, das Schwere und Schicksal zu ertragen, was die Fortsetzung des Ruhrkampfes in ständiger Steigerung — darüber darf kein Zweifel sein — bringen muß.

Die Regierung aber verfolgt der großen Masse das erhebende Empfinden, mit den Einschränkungen, denen sie unterworfen ist, ihren Einsatz in den schicksalsschweren Kampf um das Deutschland zu bringen — jenes erhebende Empfinden, das die oft schwerere Not der letzten Kriegsjahre leichter ertragen ließ als den unheimlichen Druck, dem wir jetzt im Westen widerstehen. Die Hilfe, zu der jeder für den Ruhrkampf herangezogen wird, vollzieht sich in der heimtückischen und unsozialen Form der Notenerhöhung. Im Ertrag für die Regierung und in der Belastung für den einzelnen ist es daselbe, ob der Staat eine Steuer für die Ruhrunterstützung einzieht oder ob er unser Einkommen dadurch an Kaufkraft schmälert, daß er mit seinen immer neuen Noten auf dem Markt erscheint und alle Waren verteuert. Für die Wirtschaft und die Politik ist es aber etwas ganz anderes. Eine Steuer — die erwähnte Entschädigung des Reichswirtschaftsrates fordert die Finanzierung des Ruhrkampfes unter anderem auch durch Zuschläge auf bestehende Steuern — würde dem Wirbel des Geldverfalls und der Teuerung entgegenwirken, ohne unsere Lebenshaltung mehr einzuzwingen, als es jetzt durch die Entwertung des Einkommens geschieht. Die Regierung hat aber bis jetzt den bequemeren Weg der Notenerhöhung gewählt und sich nicht getraut, dem Volke unversteuert Opfer abzuverlangen.

Es wäre ein gefährlicher Irrtum, zu meinen, daß der sogenannte wertbeständige Lohn, dem jetzt im Zusammenhang mit dieser Notensint die Bahn gebrochen wird, eine durchgreifende Besserung für den Lohnempfänger bringen könnte. Kein noch so großer Tarifkämpfer wird das Käsefäden können, bei abnehmender Produktion das Einkommen auf der alten Höhe zu halten. Die Folge der neuen Lohnregelung, wie sie die jetzt veröffentlichten Richtlinien an die Schlichtungsstellen und Demobilisierungskommissionen empfehlen, wird nur sein, daß, wenn die Arbeiter jetzt mit mehr Papier am Markt erscheinen, der Staat mit noch mehr neuen Noten als bisher auftreten muß, um seinen Beamten und den von ihm entlohnten oder unterstützten Arbeitern die Waren zu sichern, deren sie bedürfen. Die Papierlawine wird, wie das österreichische Beispiel der Inderlohnzahlung bekräftigen läßt, nur noch größer und schneller in ihrem Lauf. Im Kleinen ist eine wöchentliche Anpassung an die Geldentwertung auf Grund fester Richtlinien gewiß nützlich. Der Preis, angemessene Lohnzuschläge verspätet und entwertet auszusprechen, wird entgegengewirkt; der Kraft- und Zeitaufwand bei den Tarifverhandlungen wird vermindert. Dabei wird die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft nicht aufgehoben, da die Richtlinien nicht schematisch bindend sind und keine allgemeingültige gesetzliche Kraft haben. Aber diese Vorteile wiegen die Gefahren nicht auf, die von einem noch schnelleren Währungsverfall drohen.

Die Anpassung der Löhne an die Preise, die auf Grund eines noch immer unstrittigen Inder erfolgen soll, bedarf, wenn sie im ganzen zu einer Festigung unserer Verhältnisse ausschlagen soll, gleichzeitig einer mit allen Mitteln zu erreichenden Eindämmung unserer blind waltenden Notensint, mit anderen Worten einer Dedung der Geldmenge des Reichs durch Steuern nach sozialen Gesichtspunkten. Der Reichswirtschaftsrat wünscht in seinen Vorschlägen neben den schon erwähnten Zuschlägen für die Finanzie-

## Tagesspiegel

Der deutsche Währungsverfall macht weitere Fortschritte.

Auch in Frankfurt a. M. sind im Anschluß an Demonstrationen größere Unruhen ausgebrochen, wobei ein Staatsanwalt ermordet wurde und Plünderungen und Verwüstungen vorkamen.

Der Leipziger Staatsgerichtshof verurteilte im Ehrhardt-Prozess die Prinzessin von Hohenlohe-Dehringen wegen Begünstigung zu 6 Monaten Gefängnis.

Im Verfassungsausschuß des bayerischen Landtags wurde die Erleichterung des Volksbegehrens mit 15:13 Stimmen angenommen.

Belgien wird voraussichtlich als Vermittler zwischen England und Frankreich auftreten.

Auf einen Abbrüchlingsantrag im englischen Unterhaus erwiderte der englische Ministerpräsident, daß so lange die Reparationsfrage nicht gelöst wäre, der Friede nicht gesichert und an eine Abdankung nicht zu denken sei.

Gestern fand in Lausanne die Unterzeichnung des Friedens zwischen der Türkei, Rumänien, den Westmächten und Japan statt. Die Südslaven lehnen die Unterzeichnung ab.

Die Verstaaten lehnen die Anerkennung von Sowjetrußland ab.

Die Entwertung des Ruhrkampfes eine schnelle Anpassung der Steuern an die Entwertung, so daß durch späte Steuerzahlung kein Nutzen mehr entsteht, und kurzfristige Anpassung der Eisenbahn- und Posttarife an die Teuerung, um nur das Hauptwichtigste und in das Leben des einzelnen am meisten einschneidende zu nennen. Die Eisenbahnverwaltung hat sich mit ihren gewaltigen Ausschlägen für August und ihrer Ankündigung der Einführung wertbeständiger Tarife diese Vorschläge schon zu eigen gemacht.

Solang wir im Kampf an der Ruhr stehen, wird es uns nicht besser gehen. Die Erbitterung, die in weiten Kreisen unseres Volkes herrscht, richtet sich auch nicht gegen die Not, die wir um unser Deutschland wissen tragen, sondern gegen die Ungerechtigkeit, von der unser soziales Leben wie nie vorher durchsetzt wird. Der Kampf gegen diese Ungerechtigkeit wird nur dann von Erfolg sein, wenn sich an die Einführung sogenannter wertbeständiger Löhne eine durchgreifende Änderung unserer Finanzpolitik anschließt.

## Die Lage des Einzelhandels.

Von einer süddeutschen Landeszentrale des Einzelhandels wird geschrieben:

Es ist eine bekannte Tatsache, daß jedes neuerliche Anziehen der Preise der breiten Masse der Konsumenten Veranlassung gibt, den Einzelhandel mit Vorwürfen zu überschütten und ihn des Vaders und ähnlicher strafwürdiger Delikte zu bezichtigen. Wenn der Preis der Butter sich nur mehr in Vermögenszahlen ausdrücken läßt, wenn die Kurve des Indexpreises und der Kolonialwaren steil bergansteigt, wenn für Textilien und Schuhwaren von Woche zu Woche höhere Beträge angefordert werden müssen, — immer ist es der Einzelhändler, der Detailkaufmann, dem die Schuld an den betrüblichen Verhältnissen zugemessen wird und der den Kopf hinhalten muß, wenn sich die erbitterte Stimmung der Konsumenten in dieser oder jener Weise Luft macht. Daß hinter dem Einzelhändler die Großhändler, Lieferanten und Produzenten stehen, daß die städtischen und ländlichen Betriebe selbst nahezu von Woche zu Woche ihre Forderungen verdoppeln und verdreifachen, daß die allgemeinen Unkosten, die Steuern und Abgaben und nicht zuletzt die Gehälter und Löhne, bauernd himmelanstreben, daran denkt niemand, und gibt es doch rühmliche Ausnahmen, so trauen sie sich mit ihrem Gedanken der Verunft nicht an die Öffentlichkeit heraus, weil sie sehen, daß selbst amtliche Stellen, deren höchste Aufgabe die Objektivität sein sollte, in das Feuer allgemeiner Erregung hineingelassen, anstatt dasselbe zu dämpfen. Demgegenüber sei es gestattet, auch den Einzelhandel einmal zu Worte kommen zu lassen; gelingt es auch nicht, die großen Eiferer zu belehren, so wird doch vielleicht der eine oder der andere zum Nachdenken veranlaßt und damit wäre schon viel erreicht.

Wie schon vorangeführt, ist die Preisgestaltung im Einzelhandel in allererster Linie von den Einkaufsprei-

sen abhängig, die der Einzelhandel seinen Vordermännern, den Großhändlern, Lieferanten und Produzenten bezahlen muß. Es soll nicht Aufgabe dieses Artikels sein, diesen großen Wirtschaftskörpern ihre Verdienstanote nachzurechnen, eines aber haben sie alle dem Einzelhändler voraus: sie haben es verstanden, sich rechtzeitig so einzustellen, daß ihnen die immer weiter fortschreitende Geldentwertung bei weitem nicht jene katastrophalen Verluste an der Substanz brachte, wie dies bei dem Einzelhandel der Fall ist. Während Industrie und Großhandel schon seit langem auf der Basis der Devisen verlaufen und sich so ohne weiteres dem täglichen Marktwert anpassen, war dem Einzelhandel diese Möglichkeit nicht gegeben. Er muß aus rechtlichen und nationalwirtschaftlichen Gründen in Papiermark verlaufen und blieb bei den rasenden Kursprüngen der letzten Wochen und Monate nahezu stets hinter dem Marktwert zurück, so daß jeder neue Einkauf für ihn praktisch einen Verlust bedeutete. Diese Tatsache bleibt beim Publikum völlig unbeachtet; es sieht nur die relativ hohen Beträge, die der Einzelhändler für seine Ware bekommt, hat aber kein Auge dafür, daß sich trotzdem die Läger immer stärker lichten, weil es dem Einzelhändler eben nicht möglich ist, für das vereinbarte Geld auch nur annähernd die gleiche Anzahl Ware wieder zu beschaffen, die er fortgegeben hat.

Zu diesem augenfälligen Verlust kommt noch das Risiko, das der Einzelhändler unter den heutigen Verhältnissen zu tragen hat. Die Mehrzahl der Lieferanten- und Großhändlerverbände haben die Bestimmung getroffen, daß die Umrechnung der Fremdwährung nicht mehr zum Kurse am Vortage der Abendung der Zahlung erfolgt, sondern am Tage der Entschlüsselung der eingetroffenen Zahlung bzw. an den darauffolgenden Börsentagen, vorausgesetzt, daß die Devisen für die Gesamtsumme in dieser Zeit zu beschaffen sind. Was eine derartige Bestimmung in der heutigen Zeit der Devisenrationierung bedeutet, kann man sich ohne weiteres klar machen, wenn man bedenkt, daß der Einzelhändler entweder gezwungen ist, die Ware liegen zu lassen, bis der Lieferant nach wochenlangen Bemühungen um die Devisenbeschaffung endlich die Schlussabrechnung überreicht, oder aber zu verkaufen, ohne überhaupt zu wissen, was die Ware ihm selbst im Einkauf kostete. Das Reichswirtschaftsministerium hat zwar versucht, hier einen Riegel vorzuschieben, es aber nicht voll genug sein wird, nach dieser Richtung hin mit seiner Auffassung durchzubringen, muß ernstlich bezweifelt werden. Auf jeden Fall steht es auch heute so, daß derjenige Einzelhändler, der sich weigert, die Bedingungen der Lieferantenartikelle anzuerkennen, keine Ware mehr bekommt.

Diese Gefahr besteht übrigens auch heute noch aus anderen Gründen. Verschiedene große Lieferfirmen gaben in den letzten Tagen dem Einzelhandel zur Kenntnis, daß sie nicht in der Lage seien, die von ihnen fest angenommenen Bestellungen auszuführen, da ihnen die heutige Devisenrationierungstaktik der Reichsbank die Möglichkeit der Beschaffung von Rohware unterbunden habe. Es darf nicht vergessen werden, daß die Bestände des Einzelhandels derart zusammengeschrumpft sind, daß Belastungsproben einer auch nur vorübergehenden allgemeinen Lieferungsstörung katastrophal nicht nur für den Einzelhandel selbst, sondern in erster Linie auch für die Verbraucherschaft wirken müßte.

So lasten auf dem Einzelhandel schwere Sorgen, die umso drückender sind, als weiteste Kreise, ja selbst Behörden, bei denen man eine eingehende Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse erwarten könnte, der schwierigen Lage des Einzelhandels keinerlei Verständnis entgegenbringen. Gerechtigkeit ist es, was der Einzelhandel fordert und er kann diese Forderung umso mehr aufstellen, als seine Tätigkeit in der Vermittlung der Waren an die große Masse der Verbraucher mit zu den wichtigsten Funktionen im Staatswesen gehört.

## Die Versuche der Reparationsregelung

Bedingungen für die Ausgabe des Widerstandes

Berlin, 24. Juli. Beim Reichsanwalt waren am Samstagabend Vertreter der Gewerkschaften Westfalens und des Rheinlandes, soweit sie bei Beginn der Grenzsperrung außerhalb des besetzten Gebiets weilten, um vom Reichsanwalt Erklärungen über die Stellungnahme Deutschlands zur Auf-

habe des passiven Widerstandes zu erbitten. Der Kanzler legte in längerer Unterredung die Bedingungen und Garantien für die Aufgabe des passiven Widerstandes dar, die die einmütige Zustimmung der Erschienenen fanden. Danach seien die Voraussetzungen die Wiederherstellung der deutschen Staatshoheit im Ruhrgebiet, die Zulassung der Zurücknahme der Besatzung und die Begnadigung und Rückkehr der Verurteilten, Verhafteten und Ausgewiesenen.

### Frankreich schiebt Belgien als Vermittler vor

Paris, 24. Juli. Trotz des großen Stillstehens, das über den Inhalt der englischen Dokumente gewahrt wird, ist der Außenminister des „Echo de Paris“ in der Lage, eine Kritik zu veröffentlichen, die sicher in Kenntnis der Dinge geschrieben wurde. Er sagt, es sei klar, daß man keine authentische Auskunft über die Schlüsse geben könne, zu denen man gestern nachmittags in der Beratung Poincarés mit seinen hauptsächlichsten Mitarbeitern gelangt sei, doch wäre es zwecklos, zu verheimlichen, daß man gefunden hat, daß die Ansichten des englischen Auswärtigen Amtes nur schwer vereinbar seien mit denen der französischen Politik vom 11. Januar. Frankreich könne nicht sagen lassen, daß das Ruhrunternehmen banterot gemacht habe, weil eine derartige Behauptung den Tatsachen zuwiderlaufe. Ferner könne man den Handel nicht annehmen, der hinsichtlich des passiven Widerstandes vorgeschlagen werde. Was den Zahlungsplan vom 5. Mai 1921 anlangt, so sei Frankreich gezwungen, ihn so lange aufrecht zu erhalten, als das Damoklesschwert der englisch-amerikanischen Forderungen über Frankreichs Hauptaufgehängt bleibe. Wenn man an diesen Zahlungsplan rühre, müsse zugegeben werden, daß Frankreichs Schuld gegenüber Amerika und England das Schicksal der Obligationen der Serie C erdulden würde. Frankreich sei bereit, das von Deutschland vorgelegte Zahlungssystem, das man Garantien nenne, zu prüfen; aber deshalb dürften die Pfänder, die Frankreich heute in Händen habe, nicht ausgegeben werden. Was wird die belgische Regierung machen? Sie hat uns gegenüber zwei Verpflichtungen übernommen, das Ruhrgebiet nicht vor vollkommener Reparationszahlung zu räumen und mit Deutschland nicht zu verhandeln, solange der passive Widerstand nicht beendigt ist. Diese beiden Bestimmungen verpflichten die belgische Regierung, in der gleichen Weise hinsichtlich des passiven Widerstandes und der Garantieforderung zu antworten. Wird die belgische Regierung sich wegen des Zahlungsplans von Frankreich trennen? Es steht Belgien frei, eine unabhängige Politik zu verfolgen; aber es muß wissen, daß es in dem Maße, in dem es den Anforderungen von London folgt, die englisch-französischen Schwierigkeiten, d. h. seine eigene Verlegenheit erschweren wird.

Zur Frage Belgiens drückt sich der „Matin“ deutlicher aus. Nachdem er festgestellt, daß höchst wahrscheinlich, wie „Libre Belgique“ ankündigte, die Minister Dajpar und Theunis in kurzer Frist nach Paris kommen werden, um mit Poincaré zu verhandeln, schreibt er: Wir können erwarten, daß Theunis und Dajpar vorschlagen werden, in der Antwort an Deutschland die ein wenig platonischen Ansichten der englischen Regierung durch klare und praktische Lösungen, die die Finanzkontrolle, die Ausnützung der Hilfsquellen Deutschlands, die Steuern, die Zolleinnahmen und die Monopole betreffen, zu ersetzen. Wir können erwarten, daß die Belgier eine Vermittlerrolle übernehmen werden, um der Reparationskommission zu gestalten, sich mit allen nützlichen Beratern zu umgeben, ohne ihre Autorität zu schwächen. Für den Fall, daß der passive Widerstand eingestellt werde und unter Aufrechterhaltung der Kontrolle und der Befugung des Ruhrgebiets werden die Belgier in Frankreich versuchen, das Regime so zu gestalten, daß Deutschland nicht behaupten kann, unsere Anwesenheit verheße es in die Unmöglichkeit, das Notwendige für die Zahlungen durchzuführen. Mit einem Wort: Wir können sicher sein, daß alles, was dazu dienen wird, die sich gegenüberstehenden Theesen auszugleichen und eine Annäherung fruchtbarer Verhandlungen zu schaffen, von den Belgiern vorgeschlagen wird. Sie werden so weit gehen, daß sie eine Zusammenkunft und einen unmittelbaren Meinungsaustausch zwischen den alliierten Ministern vorschlagen. Aber die belgische Regierung wird nichts tun, um die Lage der besetzenden Mächte gegenüber Deutschland zu schwächen.

## Neue Nachrichten

### Blutige Straßenauskretionen in Frankfurt

Frankfurt, 24. Juli. Die Frankfurter sozialdemokratische Partei, die Kommunisten und der Afsabund hatte nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. für gestern nachmittags zu einer Kundgebung gegen Wucher und Faschismus aufgerufen. Sämtliche Geschäfte der Stadt waren geschlossen. Von den Fabriken zogen die Arbeiter in geschlossenem Zug nach dem Römerberg. Sämtliche Straßen um das Rathaus wurden von der Menge eingenommen. Mehrere Redner hielten Ansprachen an die Menge. An der Kundgebung beteiligten sich wenigstens 100 000 Personen. Zu Aufrührungen ist es in der Schwindstraße gekommen. Der im Erdgeschoß eines Hauses wohnende Staatsanwaltschaftsrat Dr. Freih Haas wollte die Borgartentüre schließen, als die Menge anrückte. Pflöchlich fielen zwei Schüsse. Die Menge stürmte ins Haus. Die Möbel wurden zertrümmert, viele wertvollen Gegenstände geraubt. Die Menge schlug mit Stöcken und eisernen Gegenständen auf Dr. Haas ein. Man zertrümmerte ein Stück Weges mit und ließ ihn dann liegen. Später wurde der Schwerverletzte in eine nahe Apotheke gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Auch die Frau des Ermordeten und sein betagter Vater wurden mißhandelt. Die Polizei ist wieder herein der Lage.

### Essen von der Außenwelt abgegrenzt

Berlin, 24. Juli. Nach einer Meldung der „Börsen Zeitung“ aus Essen haben die Franzosen gestern vormittags den gesamten Betrieb des Essener Telegraphenamts stillgelegt. Vier Bauarbeiter des Telegraphenamts wurden verhaftet und ins Gefängnis nach Werden gebracht. Da der Telegraph die letzte Möglichkeit war, einen wirtschaftlichen Verkehr Essens mit der Außenwelt aufrecht zu erhalten, bedeutet der neue französische Eingriff eine weitere Gefährdung der Lebensmittellieferung Essens. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Essen, daß die Franzosen gestern morgen die Zeche „Unser Fröh“ in Wanne besetzt und die Kohlenbänen beschlagnahmt haben. Da die Zeche „Unser Fröh“ einer der Hauptlieferanten der Belegschaften für Holland ist, haben also die Franzosen eigentlich den Holländern die Kohlen fortgenommen. Die Belegschaft der Zeche ist in einen 24stündigen Proteststreik getreten.

### Immer neue Ausweisungen

Mannheim, 24. Juli. Mit brutaler Rücksichtslosigkeit setzen die Franzosen die Ausweisung des Eisenbahnpersonals fort. Innerhalb der letzten drei Wochen sind aus der Pfalz nicht weniger als 720 Eisenbahner mit 126 Familienangehörigen ausgewiesen worden. Während zu Beginn der Ruhraktion die Ausgewiesenen ihre Möbel mitnehmen konnten, ist dies schon seit längerer Zeit verboten und nur mit dem Notwendigsten versehen konnten die Ausgewiesenen hier an. Am 20. Juli wurden wieder 16 verheiratete Eisenbahner mit ihren Frauen und 37 Kindern ausgewiesen, ferner die Frauen und Kinder der vom Kriegsgericht in Landau verurteilten zwei Eisenbahnspektoren. Am 21. Juli sind neuerdings 22 verheiratete Eisenbahner mit ihren Frauen und 36 Kindern ausgewiesen worden. Hier handelt es sich in der Hauptsache um Lokomotivführer aus Kaiserslautern.

### Das Werden um die Eisenbahner

Mainz, 24. Juli. Das Werden um die deutschen Eisenbahner hat aufs Neue begonnen. Eine nach Etzville einberufene Versammlung hatte für den Veranstalter einen Mißerfolg. In Mainz suchte der berüchtigte ehemalige Eisenbahnschreiber Rich zusammen mit dem Sonderbündler Müller mehrere Eisenbahner auf, von denen ihnen bekannt war, daß sie für die deutsche Sache führend tätig sind, um sie zur Einderung einer Versammlung und zu Verhandlungen mit den Franzosen zu bewegen. Sie erklärten dabei, die Franzosen seien bereit, bei der Arbeitsaufnahme die Inhaftierten in Freiheit zu setzen und die Rückkehr der Ausgewiesenen zu gestatten. Rich und Müller wurden mit dem Ansinnen selbstverständlich abgewiesen.

Die in Mainz als geräumt gemeldeten Gefängnisse sind fast reiflos mit verhafteten französischen Soldaten und deutschen Eisenbahnern belegt. Von der für die Unterbringung der Gefangenen in Beschlag genommenen Schule haben die Franzosen noch keinen Gebrauch gemacht.

### Die Unterzeichnung des Lausanner Vertrags

Lausanne, 24. Juli. Die jugoslawische Delegation hat es abgelehnt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, weil die finanziellen Verpflichtungen in der Klausel über die Verteilung der osmanischen Schuld von ihr nicht anerkannt werden. Aus demselben Grund hat Jugoslawien bereits die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Sevres verweigert. Der Friedensvertrag, der heute Dienstag nachmittag in Lausanne zur Unterzeichnung gelangt, wird daher nur die Unterschriften Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Rumäniens und der Türkei tragen. Außerdem gelangen zur Unterzeichnung vier Sonderabkommen, und zwar 1. das Meerengenabkommen, das alle Signatarmächte des Friedensvertrags, sowie Bulgarien und außerdem später in Konstantinopel Rußland unterzeichnen, 2. das Abkommen über die thrazische Grenze, das die Unterschriften der Signatarmächte und Bulgariens trägt, 3. das Abkommen über das Niederlassungsrecht und die gerichtliche Zuständigkeit, das von den Signatarmächten unterzeichnet wird, 4. das Handelsabkommen. Dazu kommen 12 Protokolle bzw. Erklärungen. Insgesamt werden 18 diplomatische Aktenstücke unterzeichnet werden. Der eigentliche Friedensvertrag enthält 145 Artikel und teilt sich in 5 Abschnitten auf, und zwar: 1. persönliche, 2. Finanz-, 3. Wirtschaftsfragen, 4. Verkehrs- und Gesundheitsangelegenheiten, 5. allgemeine und besondere Bestimmungen.

### Deutscher Flottenbesuch in Schweden

Karlskrona, 24. Juli. Ein aus dem Linienschiff „Hannover“, dem kleinen Kreuzer „Arcona“ und 11 Torpedobooten bestehendes deutsches Geschwader ist gestern früh im hiesigen Kriegshafen eingelaufen.

### Die deutsche Flugzeugindustrie im Ausland

Göteborg, 24. Juli. Die auf der Internationalen Ausstellung neu eröffnete Abteilung für Luftfahrt wurde dieser Tage vom König von Schweden besucht, der ein besonderes Interesse auch für die deutschen Aussteller zeigte und seine Freude ausdrückte, daß die Deutschen an der Ausstellung teilnehmen. Er hielt sich längere Zeit in einem der ausgestellten Junker-Kabinenflugzeuge auf und ließ sich eingehend über die Vorteile der deutschen Ganzmetallflugzeuge und über den deutschen Luftverkehr unterrichten.

### Vorausichtlich kommunistische Mehrheit beim Metallarbeiterverband

Berlin, 24. Juli. Laut „Vorwärts“ haben nach dem bisherigen Ergebnis der Verbandstagswahlen der Metallarbeiter in Berlin die Kommunisten eine erhebliche Mehrheit erzielt. Bis 12 Uhr nachts wurden 54 287 kommunistische und 22 272 sozialdemokratische Stimmen gezählt.

### Französischer „Ruhrerfolg“

Paris, 24. Juli. Die offizielle französische Statistik läßt erkennen, daß seit der Befugung des Ruhrgebiets die Großhandelspreise in Frankreich andauernd gestiegen sind. Während die Indexziffer für die 45 wichtigsten Gutfertigungsmittel, darunter 20 Rohmaterialien und 25 Rohmaterialien, im Dezember 1922 407 betrug, stieg sie im Januar 1923 auf 447 und bis Ende Juni 95. Ja. auf 472.

### Auch England kann vorerst nicht abrufen

London, 24. Juli. Im Unterhaus fand Montag nachmittag die angekündigte Aussprache über die Abrüstungsfrage statt. Nachdem Macdonald die Entschließung der Arbeiterpartei verlesen hatte, worin die Einberufung einer Abrüstungskommission vorgeschlagen wird, hielt er eine längere Rede, in der er den englischen Plan der Errichtung einer Flottenbasis in Singapur bekämpfte. Er erklärte, daß er solange der Versailler Vertrag nicht revidiert sein werde, der Friede in Europa nicht wieder hergestellt werden könne. Pflicht des Völkerbundes sei es, das Schiedsgerichtswesen auszubauen. Der liberale Abgeordnete Fisher erklärte, daß er längst Deutschland besucht und dabei gesehen habe, wie durch die Befugung der Ruhr die Bevölkerung immer feindseligere Gefinnungen gegen Frankreich hege. Er drückte die Hoffnung aus, daß die Regierung ihre ganze Autorität daran setzen werde, an der Ruhr eine Regelung herbeizuführen, denn sonst werde der europäische Friede nur ein Mythos sein.

## ... es zogen drei Burischen wohl über den Rhein ...!

Roman von Erica Grupe-Böcher 23

War es die Begründung seiner Bitte, war es der Klang seiner Stimme, welcher sie zum Bleiben zwang? Sie blieb stehen. Es war ihr, als ob plötzlich ein warmer Hauch rings für sie in diesem Hause aufsprang, der sie mit der eignen Heimat verband. Warum wollte sie eilen? Ins Schwesternheim kam sie früh genug. „Ihre Großmutter stammt aus dem Elßaß? Ist es auch Ihre Heimat, Monsieur?“

„O nein, Mademoiselle! Ich stamme aus der Provence! Aus dem herrlichen Süden Frankreichs. Mein Vater ist Universitätsprofessor.“ Er nannte eine Hochschule im Süden. Und nach einer kurzen Pause setzte er mit einem unverhohlenen Angrim hinzu: „Ich wollte, ich säße dort unten — und nicht hier oben im Gebiet, welches die Preußen weicht halten!“

„Wie sind Sie hierher verfrachtet worden?“

Er deutete auf einen roten Stoffsitz, der ihm am linken Knöchel saß, und welchen sie schon vorher bemerkt hatte. „Ich besuchte gerade meine Großeltern hier oben, als der Krieg — und dann der schnelle Vormarsch der Deutschen uns hier überstumpfte. Unglücklicherweise hatte ich mir beim Kirschenpflücken den Fuß verstaucht und konnte mich nicht bewegen. Konnte nicht mehr vor dem deutschen Heere flüchten. So mußte ich hier bleiben und muß mich als französischer Militärpflichtiger alle paar Tage auf der Discommandantur hier melden. Der rote Streifen bezeichnet mich — —?“

Er brach ab und horchte hinaus. Man hörte Schritte durch die Treppe ins Haus kommen. Im nächsten Moment eilte er zur Tür und rief, halb hinaus gewandt, und doch mit absichtlich gedämpfter Stimme, als gäbe es überall unbefugte Ohren zum Horchen: „Großmutter! Denk nur! Es ist Visite da — aus dem Elßaß! Komm schnell herein! Ah, und der Großvater ist auch mit zurückgekommen?“

Ein altes Paar trat ein. Vier Augen musterten das fremde junge Mädchen halb erstaunt, halb glücklich. Der alte Herr trug eine Schirmmütze, wie sie hier üblich war, und rief sich diese jetzt eifertig vom Kopfe.

Er bot ihr die Hand: „Aus dem Elßaß kommen Sie, Mademoiselle?“

„... es zogen drei Burischen wohl über den Rhein ...!“

Ein sekundenlanges Schweigen folgte. Melusine kämpfte mit einer plötzlich aufsteigenden Qual. Nicht fern von hier lag Raymond, lag ihr einziger Bruder, der unter den französischen Augen sein Leben in einem Kampfe aufs Spiel gesetzt, welches in der Hauptsache dem Besitz des Elßasses galt. Durfte sie hier jetzt in eine Hand einschlagen, welche, durchglüht vom französischen Siegeswillen, als den Preis dieses Kampfes die Rückgewinnung der verlorenen Provinzen an Frankreich sah?

Für Momente rief eine Stimme in ihr: den Fuß aus diesem Hause zu setzen und es nie wieder zu betreten, damit ihr künftiges Leben eine einzige und klare Linie einhalten könnte. Und diese führte zu Dietward, dem sie das Wort ihres Verlobnisses gegeben, es führte zum Deutschland, zu dem ihre Mutter sich einst durch ihre Neigungsheirat bekannt, und zu dem auch Raymond klar und entschlossen getreten war.

Aber eine eigene Stimmung lag in diesem Hause, in den taumelnden Klängen des südfranzösischen Volksliedes hier, es lag ein Reiz in dieser ganzen Situation, der sich Melusine nicht zu entziehen vermochte!

„Ja, Mademoiselle, — Sie werden bald wieder für immer mit Frankreich vereinigt sein!“ sagte plötzlich der alte Monsieur Bouvier in die Stille hinein. In seiner Stimme lag etwas vom französischen Pathos.

Die alte Dame jedoch, die den jungen Besuch aus kleiner Entfernung mit weiblichem Scharfblick genau gemustert hatte, legte schnell hinzu: „O, sie ist bereits eine von den Unlern! Ich sehe es auf den ersten Blick ihr an, daß sie keine Deutsche ist! Keine von diesen großen plumpen Preussensfrauen mit ihrem Paradebeschnitt und ihrem ungläublichen Geschmack! Sieh, Charles, glaubst du, eine Deutsche verstände es, sich mit einer so koketten distrierten Eleganz anzuziehen, wie diese Demoiselle es ist?“

Sie mochte nicht unrecht haben. Denn nicht nur der Sitz des hechtgrauen Reifekostüms aus feinstem zart gerippten Covertcoat, sondern auch die distrierte Zusammenstellung von mattem Blau im Seidenfutter des offenstehenden Jacketts, dem Innern der sich über der Hand öffnenden Armeelinscherten, den schmalen Passepoiles in Seidenstreifen längs einiger Nähte, und den kleinen bezogenen Knöpfen verriet die Kunst des erstklassigen Schneiders, wie den bestimmenden Geschmack der Trägerin. Ein kleines hellgraues Seidenhütchen mit apart gekniffenen Eden und zwei

kleinen Rosetten aus mattblauer Seide trug einen dünnen, langen, von gewebter Seidenfante abgeschlossenen Reifeschleier, der jetzt etwas zurückgeschlagen in duftiger Welle über den Nacken zurückfiel.

Der junge Jean-Paul Bouvier stand mit dem Rücken gegen das Klavier gelehnt und betrachtete jetzt die junge Fremde ebenfalls mit wacher Aufmerksamkeit. Er sagte sich: Die Großmutter möge recht haben. Aber schließlich wäre die ganze Kunst des Schneiders, die Qualität des sicher kostspieligen Materials, und auch der offenbarte Geschmack nicht so zur Geltung gekommen, wenn die Trägerin nicht eine so vollendet elegante mittelgroße Figur besaßen, und überhaupt ebenso pikant wie hübsch gewesen wäre!

Er fand diese urplötzliche Begegnung um so entzückender, als er ohnehin in der Langeweile dieser kleinen Provinzstadt, die seit Jahren von den Deutschen eingeschlossen war, zu sterben drohte! Die beiden Großeltern hätten zu gar keinem besseren Moment eben wieder nach Hause kommen können! Mit Vergnügen verfolgte er, wie die junge Fremde nochmals einen Pfah am runden Esstisch einnahm und mit den alten Herrschaften sofort in ein interessantes Gespräch geriet.

Monsieur und Madame Bouvier waren von denjenigen Elßässern, welche nach dem Frankfurter Frieden großend für immer ihren Wohnsitz in Straßburg aufgegeben hatten und nach Frankreich übergesiedelt waren, um nicht unter den verhassten preussischen Bickelhauben leben zu müssen. Seit siebenundvierzig Jahren warteten sie auf den Tag, an dem Frankreich seine entriessenen Töchter wieder in seine Arme nehmen konnte, an dem Elßaß und Lothringen wieder die Tricolore hielten! Nur mit einigen Sähen schilderten die alten Leute ihr Warten, ihr Ausbarren, ihr glühendes Hoffen an die Zukunft. Aber in jedem Worte lag eine Blut der Ueberzeugung, die Melusine erschütterte.

Wie lebhaft stand ihr Gedanke an ihre eigene Großmutter auf! Sah nicht dort unten im Süden, vor den Toren Straßburgs, die große Schlossherrin von Hammer Schlag Tag um Tag am Fenster und starrte der Zukunft entgegen, die ihr Vergeltung, Entschädigung für dieses bald ein halbes Jahrhundert lange Warten bringen sollte? Bringen mußte! Hielt nicht auch sie sich durch diesen unerklärlichen Glauben trotz ihrer immer schwerer zunehmenden körperlichen Lähmung aufrecht?

(Fortsetzung folgt.)

Im Namen der Regierung erklärte der Luftschiffahrtsminister, daß die Regierung die Beschränkung der Rüstungen als sehr wünschenswert betrachte, jedoch der Wirklichkeit Rechnung tragen müsse. Wenn abgerüstet werden solle, so müßte die Abrüstung eine allgemeine sein. Baldwin gab hierauf eine kurze Erklärung ab. Er führte aus, daß die Frage der Abrüstung eines der schwierigsten Probleme sei. Er wundere sich, daß keiner der Redner das Haupthindernis erkannt habe, nämlich den „natürlichen Kampftrieb des Menschen“. „Der Mensch ist, wie der Tiger, aggressiv, und wenn man in der Geschichte nachforscht, so sieht man, daß unter allen Regimen dieser Gedanke bei den Individuen nie ausgestorben ist. Er versteckt sich sogar nur bei denjenigen, die man als friedliebend ansieht.“ An Abrüstung könne nicht gedacht werden, solange die durch die Reparations- und Sicherheitsfrage in Europa geschaffene Lage nicht geändert sei. Der erste zu unternehmende Schritt sei der gewesen, den die englische Regierung in der letzten Woche getan habe. Als sie diesen Schritt unternommen habe, sei sie von dem heißen Wunsche befeuert gewesen, daß es in nicht allzuferner Zeit zu einer Aussprache über die Abrüstung komme.

Lord Robert Cecil sagte in einer Rede bei einer politischen Veranstaltung, die Hauptschwäche der internationalen Stellung Englands sei, daß es einen Vertrauensbruch begangen habe durch einen Friedensschluß mit Deutschland, der sich in seinen Bedingungen nicht an die 14 Punkte Wilsons halte.

## Der Ehrhardt-Prozess ohne Ehrhardt

Ceipzig, 24. Juli. Gestern begann vor dem Staatsgerichtshof der Ehrhardt-Prozess unter umfangreichen Sicherheitsmaßregeln. Von den Angeklagten ist nur die Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Dehringen anwesend. Auf Antrag des Oberreichsanwalts wird beschlossen, die Verhandlung gegen Ehrhardt, Viedig und Professor Schöffer abzutrennen und nur gegen die Prinzessin zu verhandeln. Die Angeklagte macht bei ihrer Vernehmung Angaben über ihr Vorleben. Sie habe Ehrhardt auf dem Schloß ihres Onkels in Oberkloster kennen gelernt. Zur Zeit des Kapp-Putsch sei sie in Berlin gewesen, doch habe sie über die Rolle Ehrhardts dabei keine rechte Kenntnis gehabt. Nach ihrer Heberflüchtung nach München habe sie Ehrhardt wieder getroffen und mit ihm freundschaftlichen Verkehr gepflegt. Der Untersuchungsrichter Dr. Reß schilderte die Vernehmung der Angeklagten. Da die Angeklagte für eine dauernde Verbindung der Prinzessin mit Ehrhardt so stark waren, bestand ich darauf, daß sie ihre Aussagen reschwüre. Sie weigerte sich zunächst aus religiösen Gründen. Inzwischen erfuhr ich von der Volkzeitung, daß im Hause der Prinzessin ein Herr von Schwwege wohnte. Da dieser vielleicht über den Verkehr der Prinzessin Aussagen machen konnte, lud ich ihn vor. Er kam in Begleitung der Prinzessin. Diese erklärte, ihre Aussagen beidigen zu wollen, aber nicht religiös. Ich wußte, daß der Prinzessin ein derartiger Rat nicht von einem katholischen Geistlichen gegeben worden war und machte sie darauf aufmerksam, daß ein solcher weltlicher Rat nicht weniger so sündhaft sei als ein falscher religiöser. Die Ausweispapiere des angeblichen Herrn von Schwwege waren sehr mangelhaft. Deshalb gab ich ihm den Kriminalkommissar Heldwein mit, um andere Ausweispapiere zu beschaffen. Als Schwwege gegangen war, wurde mir mitgeteilt, der Herr, der eben fortgegangen sei, sei der Konsul Altmann. Ich wußte aber, daß Konsul Altmann mit Ehrhardt identisch ist und traf infolgedessen neue Maßnahmen. Der Zeuge schildert nun die Entlassung Ehrhardts. Er habe Ehrhardt darauf hingewiesen, daß er die Pflicht habe, die Prinzessin vor den Folgen eines Meineids zu bewahren. Darauf ließ Ehrhardt der Prinzessin eine entsprechende Botschaft zukommen. Der Zeuge erklärt, nur durch Berufung auf ihr Standesbewußtsein sei es gelungen, sie zum Widerruf zu bewegen. Ich halte, sagte der Zeuge, die Prinzessin, die ohne Mutter aufgewachsen ist, für ein bedauernswertes Opfer ihrer Vereinnahmung. Der Zeuge erklärt weiter, er habe durchaus mit der Möglichkeit eines Faltscheids, statt eines Meineids gerechnet.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung fand eine Vernehmung des Oberpräsidenten Roste statt. Dieser gab ein Bild über die Entstehung und Bildung der Freikorps innerhalb der Reichswehr. Ehrhardt habe geradezu mit suggestiver Kraft seine Leute für seine Gedankengänge zu begeistern gewußt, wenn auch seine Methoden dabei nicht unbedingt gewalttätig seien. Bei Herabsetzung der Maschinenleistung habe er, Roste, Anfangs März 1920 die Auflösung der Marinebrigade verfügt. Der Kapp-Putsch sei ein Versuch der Aufrichtung einer Diktatur gewesen und Ehrhardt sollte der Söldner sein. Dem Stabschef Oberst v. Gilla habe Ehrhardt erklärt, er würde zunächst den Befehlen der vorgelegten Generale folgen, nicht aber, wenn diese im Gegensatz zur Reichsregierung ständen. Dieser Erklärung habe er, der Zeuge, vertraut. — Von den nächsten Zeugen führte der ehemalige erste Generalstabschef der Brigade Ehrhardt, Hauptmann Hansen, aus, daß Ehrhardt ihm seinerzeit gesagt habe, die Brigade handle nur im Rahmen des größeren Ganzen. Ehrhardt habe Einfluss auf die Truppen sei außerordentlich gewesen. — Der nächste Zeuge, Hauptmann Volkmann, äußerte, daß er den Eindruck hatte, daß Ehrhardt durch den General Lüttich sich gebunden fühlte und infolgedessen den Befehlen der anderen Generale nicht Folge leisten konnte. — Dies bestätigt ein weiterer Zeuge, nämlich General v. Oldershausen, der hinzufügt, daß Ehrhardt glaube, er müsse marschieren, weil auch andere Truppen marschierten. Daraus, daß Lüttich keine Befehlsgewalt mehr gehabt habe, habe Ehrhardt nicht gewußt. Es sei ihm auch nichts davon gesagt worden. Im weiteren Verlauf des Verfahrens führte der Zeuge zugunsten Ehrhardts an, daß dieser nach einer Unterredung mit General v. Seeck wieder der alten Regierung mit seiner Brigade zur Verfügung gestanden habe.

Das Urteil gegen die Prinzessin von Hohenlohe-Dehringen lautet auf 6 Monate Gefängnis wegen Begünstigung des Hochverrats in Tateinheit mit Meineid. Die Prinzessin hat die auf sie entfallenden Kosten des Prozesses zu tragen.

## Stadt und Land

Von Landwirtschaftsrat A. Kälber, Karlsruhe.

Die Sonne scheint — finstere Wolken jagen vom Sturmwind gepöbelt — Regen fällt — auf deutsches Land. Seine Bewohner — über 60 Millionen — Frauen, Kinder, Männer, jung und alt, kämpfen einen furchtbaren Kampf ums Dasein. Keuchend geht der Atem des Sechzigmillionenvolks. Das Fieber rast durch den geschwächten Volkstörper. Unerbittliche Feinde haben das Todesurteil über ein ganzes Volk gesprochen. Menschen über ihre Mitmenschen. Die ganze Welt steht

die Hände im Rosenkranz, zu, wie im 20. Jahrhundert ein wechselfolles Volk geschunden, geplagt und zur Verzweiflung getrieben wird.

Und das deutsche Volk? — Fühlt es sich eins, hält es zusammen wie Stahl und Eisen, kämpft es geschlossen und entschlossen den schwersten Kampf? Nein, keine Spur von Einigkeit.

Jeder singt auf seine Weise,  
Oder schreit aus seinem Ton;  
Jeder fährt im eigenen Gleise  
Oder ohne Gleis davon.

Wir sind zerrissener, denn je. Die Einheit des Reiches haben wir gerettet, die Einheit des Volkes ist verloren gegangen. Viele sehen durch eine mehr oder minder gefärbte Parteilichkeit. Wir schillern in allen Farben des Sonnenspektrums, einschließlich der Frauenhoferischen Linien. Reid und Zwietracht, Haß haben einen guten Nährboden gefunden, vermehren sich ungeheuer und üben überall ihre zerschendenden Wirkungen aus. Der Riß zwischen Stadt und Land wird immer tiefer. Verbraucher und Erzeuger — zwei Welten, die heute nicht mehr die schmale Brücke verbindet. Wo zwei oder drei Verbraucher zusammen sind, vergehen keine 5 Minuten, und munter plätschert der Redeschwall gegen die Erzeuger. Sie haben alles auf dem Gewissen. Sie sollen schuld sein an der ungenügenden Versorgung mit Lebensmitteln aller Art. Sie wollen nicht mehr erzeugen, damit die Preise recht hoch bleiben. Ist das Wetter heiß, sind sie schuld, ist es kalt, dann sind sie erst recht schuld. Sie müssen einfach die Karnickel sein, sonst würde es ja vielen nicht mehr in den Parteilärm passen, sonst würde den Propagandamäulen die treibende Kraft genommen werden. Schlagwörterkatheten feiern Triumphe.

Seht doch nur, wie den Bauern auf dem Felde der Weizen, Roggen, die Kartoffeln, das Gemüse wachsen, wie die Obstbäume tragen, das Vieh in den Ställen Milch gibt, sich vermehrt. Sie dürfen nur nehmen, ernten und zu möglichst hohen Preisen den armen Städtern verkaufen. So sieht oft das Auge der Verbraucher — weil es so sehen will. Ist der Bauer vielleicht kein Verbraucher? Braucht er nicht Dünge- und Futtermittel, Maschinen und Geräte, Kleidung und viele, viele andere Dinge? Alle Bedarfsartikel haben Preise erreicht, die sich vielfach über den Preis für landw. Erzeugnisse bewegen. Welch eine Fülle von Arbeit steckt zwischen Saat und Ernte! 12—16stündige Arbeitszeit von Mann und Frau und Kindern. Frost, Hagel, Dürre, Risse, Ungeziefer und Unkraut können in kurzer Zeit die Arbeit eines ganzen Jahres vernichten. Ist daran auch der Bauer schuld? Die Böden sind in den Kriegsjahren verarmt, die Ernterträge zurückgegangen, der Viehstand hat sich nach Menge und Güte verringert. All das wird dem Bauer auf die Sollseite geschrieben. Soll er auch für die schlechte politische und wirtschaftliche Lage verantwortlich gemacht werden, die uns zwingt, ungeheure Gelder für die einzuführenden Lebensmittel auszugeben? Jahrelang hat man geglaubt, die deutsche Wirtschaft, die Erzeugung durch eine hochstil papierener Verordnungen dirigieren zu können. Es hat lange gedauert, bis die Erkenntnis durchgedrungen war, daß man zuerst erzeugen muß, bevor man verteilen kann. Kritisieren und schimpfen ist viel leichter als mitarbeiten und besser machen. Besser machen, die Erzeugnisse steigern, das ist die vornehmste Aufgabe des ganzen deutschen Volkes. Daran hat jeder einzelne das größte Interesse. Wenn wir uns mit dieser Frage beschäftigen und daran arbeiten, dann bleibt nicht mehr so viel Zeit zum Schimpfen übrig.

Der Erzeuger ist meist nicht schuld an der Höhe der Preise. Jeder bedenkende den Weg, den die landw. Erzeugnisse gehen müssen, bis sie zum Verbraucher kommen, bedenke, durch wieviel Hände sie laufen, die sich auch nicht „für umsonst“ regen, das Getreide, bis es als Brot verkauft wird, das Vieh, bis es als Sonntagsbraten auf den Tisch kommt, die Milch, Butter, Eier usw. Verteuernd wirken die vielen Händler, verteuert wird eine unglückselige Tarif- und Steuerpolitik.

Bekannt ist, daß der größte Teil des badischen Landes, wo die klimatischen und Bodenverhältnisse den Anbau von Handlungsgewächsen nicht erlauben, wo Getreide und Kartoffeln die Haupteinnahmequellen sind, in den letzten Jahren bei den Preisen für Getreide und Kartoffeln keine großen Reichtümer hat sammeln können.

Der Bauer ist gezwungen, einen großen Teil seiner Ernte im Herbst zu verkaufen. Läuft die Geldbewertung weiter, so wird er im Frühjahr beim Einkauf besonders hart getroffen. Was nützt es dem Landwirt, wenn heute für den Doppelzentner Weizen 1,1 Millionen Mk. bezahlt werden? Er hat ja kaum noch seinen eigenen Bedarf. Das Getreide ist heute in anderen Händen. Die Preise werden von Leuten gemacht, die weit weg von den Stätten der Erzeugung, der Arbeit sitzen und die verdienen, wenn der Getreidepreis hinauf und wenn er heruntergeht, die von der Differenz leben.

Es ist verkehrt, wenn man sagt, den Städtern geht es gut, schaut nur die prächtigen Auslagen in den Schaufenstern an, betrachtet die gefüllten Weinstuben, die Landdielen, die vorbreißenden Autos. All das ist nicht die Stadt mit ihrem unfaßbaren Glanz, mit ihren unterernährten Menschen, die müde, müde von den Mauern verborgen werden. Ebenfalls verkehrt ist es, zu posausen, der Landwirtschaft geht es glänzend, sie mäht sich auf Kosten der Stadt. Einzelne Auswüchse lassen keine Schlüsse auf die schwerarbeitende Landwirtschaft zu.

Und was hat all das Geschwätz, das hin und her für einen Wert? Damit lockt man keinen Hund hinter dem Ofen heroor, erzeugt kein Pfund Getreide, kein Liter Milch mehr. Verständnissvolle Zusammenarbeit, kein Essen, sondern ein Verständniss, das ist es, was uns not tut. Es laufen doch so viele Fäden zwischen Stadt und Land hin und her. Der Bauer, der Großvater oder die Großmutter sind oft noch draußen auf dem Land aufgewachsen, die Enkel sitzen in der Stadt. Für all die, die guten Willens sind, kann eine Verständigung, ein Handinhandarbeiten nicht schwer sein. Freilich — ein hungriger Magen hat oft keine Ohren.

Viele wollen aber nicht eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadt und Land. Sie schüren den Gegensatz, weil für sie dabei die fettesten Brocken abfallen. Den anderen kann es gehen, wie es will. Aufgabe aller Vernünftigen ist es, diese Parafiten zu vertilgen und dafür zu sorgen, daß Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Lande herrschen, daß der landw. Besitz unangefastet bleibt, sonst müssen wir den Leibriemen noch einige Uchser enger schnallen.

Wir als die von einem Stamme, müssen wie ein Mann fest zusammenstehen, damit unsere Kinder einst in einem schöneren, freien Vaterland leben können.

## Württemberg

Stuttgart, 24. Juli. Finanzausschuß. Die für die Zwecke der evangelischen und katholischen Kirche im Reichstragetat für 1923 geforderten 14% Milliarden Mark beschlüssen gestern abend den Finanzausschuß, in dem der

Berichterstatter Dr. Weiswänger (D.D.) die Vortage begründete und Zustimmung beantragte, aber für die evang. Kirche eine größere Staatsleistung forderte. Namens des Kultusministeriums erklärte Ministerialrat Meyding, wenn vorübergehend für die katholischen Kirchen prozentual ein größerer Aufwand notwendig sei, als dem Verhältnis der Einwohnerzahl entspreche, so sei das eine Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse und werde sich mit der Steigerung der Pfänd-erträge wieder ändern. Bei der Berechnung der Erfordernisse für die evang. Kirche sei ein Fehler unterlaufen, weshalb es angemessen scheine, zu den Befolgungen der Geistlichen einen um 106 Mill. Mark höheren Staatsbeitrag zu geben. Ein Redner des Zentrums anerkannte das Entgegenkommen des Staates, ein solcher der Sozialdemokratie bedauerte die Verspätung der Vortage, ein solcher der D. D. B. betonte das Entgegenkommen des Staates und erklärte sich für seine Fraktion bereit, auch in der Frage der Witwenpensionen bei den evang. Geistlichen soweit entgegenzukommen, daß die Kirche nur noch 20 Prozent zu tragen habe. Die Abstimmung über die Anträge des Berichterstatters erfolgt Dienstag vormittag 11 Uhr.

Stuttgart, 24. Juli. Strompreiserhöhung. Das Stadt Elektrizitätswerk hat den Strompreis für die Kilowattstunden zu Beleuchtungszwecken auf 10 000 und zu Kraftzwecken auf 6700 M. erhöht.

Kleinestingen, 24. Juli. Ein Opfer der Franzosen. Stadtbürgermeister Dr. Engel in Idar, ein Sohn von Pfarrer Dr. Engel hier, ist vom französischen Militärgericht in Trier zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden „wegen Ungehorsams“, d. h. weil er als aufrechter deutscher Mann nach Pflicht und Gewissen seines Amtes gewaltet hat.

Isny, 24. Juli. Wehrläter. General v. Roser, der Ehrenbürger unserer Stadt, hat zur Verteilung an hiesige Bedürftige, insbesondere an Kleinrentner, den Betrag von 1 Million Mark zur Verfügung gestellt.

Hemmigkofen, Ob. Teinach, 24. Juli. Brand. Die Scheuer des Gerbermeisters Allgaier brannte in der Sonntagsnacht nieder. Man hat es vermutlich mit dem Brandstifter zu tun, der im letzten Jahre schon die Einwohnerschaft beunruhigte und noch nicht ermittelt ist.

Schnailheim a. Br., 24. Juli. Epidemie. Wegen epidemischer Verbreitung der Masern unter den kleinen Kindern mußte die Kleinkinderschule auf einige Zeit geschlossen werden.

Walldorf, Ob. Ellwangen, 24. Juli. (Bahl.) Infolge Ablaufs seiner Wahlzeit hatte sich Schultheiß Volk einer Neuwahl zu unterwerfen, bei der von 151 Wahlberechtigten 93 abgestimmt haben. Sämtliche Stimmen waren gültig und fielen auf Schultheiß Volk, der somit wieder gewählt ist.

Jungingen, 23. Juli. Reiche Leute. Bei einem Einbruch in die leerstehende Trikotfabrik der Firma Paul Bumiller u. Söhne wurden Waren im Gesamtwert von etwa 5 Millionen Mark entwendet. Der Verdacht lenkt sich gegen 2 Burschen im Alter von 28—32 Jahren, etwa 1,70 Meter groß, bleiche Gesicht, die den Eindruck von Arbeitern machten und angeblich mit der Bahn nach Cannstatt fahren wollten.

Die Drei- und Zehnkampfmesserschaft des Württ. Landesverbandes für Leichtathletik wurde auf dem Sportplatz des Vereins für Bewegungsspiele in Cannstatt ausgetragen. Den Dreikampf gewann Schnäpfer-Sportklub, die Zehnkampfmesserschaft Rozer-Feuerbach.

## Baden

Karlsruhe, 24. Juli. Am vergangenen Freitag wurde in einer hiesigen Brauerei ein Tagelöhner, der leere Flaschen transportierte, in einem Aufzug totdrückt.

Mannheim, 24. Juli. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Bahnhof Waldhof. Der verheiratete Bahnarbeiter Daniel Schollmeyer aus Lampertshausen geriet beim Abfahren des Arbeiterzuges infolge Ausgleitens vom Trittbrett unter die Räder, wobei ihm der Brustkorb zerquetscht wurde. Der Bedauernswerte hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder. — Der gestrige Sonntag forderte beim Baden zwei weitere Todesopfer. Nachmittags 3 Uhr ertrank im Rhein der 27 Jahre alte ledige Kaufmann Otto Hauser, eine Stunde später im Neckar der 46jährige ledige Arbeiter Gustav Klier.

Mannheim, 24. Juli. Nach der Bekanntgabe des neuen Straßenbahn-Tarifs erhöht sich der Fahrpreis in Mannheim für die geringste Teilstreckenzahl auf 5000 M. und für die höchste auf 7000 M. Hier wird zum ersten Mal die Vergünstigung eingeführt, daß der Fahrpreis für Fahrten zu ruhiger Zeit auf 4000 bzw. 6000 M. reduziert wird. — In Heidelberg konnte ein 15jähriger Knabe aus Mannheim, der sich mit einem Betrag von 1570 000 M. aus dem elterlichen Hause entfernte, festgenommen werden.

Ludwigshafen, 24. Juli. Oberbürgermeister Dr. Weiß, der am Freitag von der französischen Besatzungsbehörde verhaftet wurde, ist am Samstag wieder aus der Haft entlassen worden. Die Verhaftung erfolgte, weil die Stadtverwaltung den Befehl der Besatzungsbehörde, ihr eine Liste sämtlicher in Ludwigshafen beschäftigten Eisenbahner anzufertigen und zu übergeben, nicht entsprechen konnte. Derselbe Befehl ist dem Bezirksamt Ludwigshafen erteilt worden.

Rheinfelden, 24. Juli. Ein Fischer von hier fing dieser Tage im Rhein einen amerikanischen Sonnenschirm. Diese prächtige Fischart wurde vor Jahren in der Kar ausgeföhrt.

Niederschwarzwald, Amt Säckingen, 24. Juli. Beim Baden im Rhein ertrank plötzlich der 23jährige Landwirt Bod. Der Bedauernswerte wollte in den nächsten Tagen Hochzeit machen.

Kandern, 24. Juli. Am Schweighof war der in den 20 Jahren stehende Eduard Besinger an einer steilen Halde mit dem Ablagen eines Wurzelstodes beschäftigt. Plötzlich kippte dieser Stock um und erdrückte den jungen Mann, der sofort tot war.

## Allerlei

Nach dem Scheitern des Feiertagsgesetzes. Zu den vielen unerledigten Gesetzen, die der Reichstag bei seinem Auseinandergehen hinterlassen hat, gehört auch das Reichsgesetz zum Schutz der Feiertage, das bekanntlich in dieser das Volksleben so tief berührenden Frage endlich eine einheitliche Ordnung schaffen sollte. So verschieden man sich zu der Einführung neuer politischer Feiertage im jetzigen Zeitpunkt stellen mag, so bestimmt ist zu fordern, daß über die Rechtsstellung der religiösen Feiertage, und sei es durch ein eigenes, sich auf diese beschränkendes Gesetz, vor Beginn des Winters und der kirchlichen Festzeit endgültige Klarheit geschaffen wird.

Früher Herbst? In diesem Jahre blüht die glodenförmige

Erka schon jetzt auf der Heide. Im allgemeinen sagt man, daß es einen frühen Herbst bedeutet, wenn das Heidekraut bereits Anfangs Juli blüht.

**Ueberrückener Kinderwagen.** Ein mit zwei Kindern besetzter Kinderwagen wurde in Bernburg von einem Gelehrten, dessen Pferde vor einem Auto scheuten, überannt. Dabei wurde ein Kind sogleich getötet, das andere so schwer verletzt, daß es mit dem Leben nicht davonkommen wird.

**Sportplakette des Reichspräsidenten.** Der Reichspräsident hat, um für die am Verfassungstage stattfindenden sportlichen Wettkämpfe eine besondere Anregung zu geben, einen Ehrenpreis für turnerische und sportliche Leistungen ausgesetzt. Er besteht in einer vom Bildhauer Alfred Boke entworfenen Plakette, die auf der Vorderseite einen Adler vor der aufgehenden Sonne und die Aufschrift „Verfassungstag 1923“, auf der Rückseite einen Eichenzweig und die Worte „Ehrenpreis des Reichspräsidenten“ zeigt.

115 Millionen beim Münchener Turnfest gestohlen. Nach amtlicher Zusammenstellung wurden während des Turnfestes, in der Zeit vom 6. bis 18. Juli, insgesamt 29 Taschendiebstähle gemeldet. Erbeutet wurden von den Taschdieben und Taschengräbern, von denen vier eigens nach München zu reisen, 15 goldene und silberne Uhren mit Ketten, 1 Krawattennadel und 13 Geldböckchen und Geldtaschen im Gesamtwert von 115 Millionen Mark. Von den Diebstählen geschahen 12 am Bahnhof, 3 am Festplatz, 2 im Hofbräuhaus, 1 im Löwenbräu, 2 in der Bagerstraße und 1 in der Straßengasse, die übrigen wurden verübt an den Haltestellen der Fremdenrundfahrten. Von sechs festgenommenen Dieben konnten vier dem Richter überantwortet werden.

**Zum Erwerb von Dollarschuldanweisungen.** Im Publikum sind Anstalten über den Erwerb von Dollarschuldanweisungen entstanden. Es wird daher von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß Dollarschuldanweisungen in unmittelbarem Austausch gegen Devisen jederzeit von der Reichsbank ohne Vermittlungsgebühr bezogen werden können. Der Erwerb von Dollarschuldanweisungen gegen Mark ist provisionspflichtig, da gegen Mark nur Stücke erworben werden können, die ein Dritter gegen Devisen von der Reichsbank bezogen hat. Derartige Aufträge konnten wegen der geringfügigkeit des Materials, das gegen Mark auszugeben wird, bisher nur zum geringen Teil ausgeführt werden.

**Meistbeträge im Postfachverkehr.** Mit Wirkung vom 1. August wird erhöht der Meistbetrag für Poststücke von 10 Mill. auf 50 Mill., der Meistbetrag für telegraphische Zahlkarten, telegraphische Ueberweisungen und telegraphische Zahlungsanweisungen von 1 Mill. auf 5 Mill. M.

**Der Scharlachbazillus entdeckt?** Nach Meldungen medizinischer Blätter soll es dem Direktor der Kinderklinik in Palermo di Cristina und dem Direktor der Kinderklinik in Rom Caronia gelungen sein, den Scharlachbazillus zu entdecken.

**Wieder eine französische Notlandung.** Am Samstag machte ein Flugzeug der französisch-rumänischen Luftschiffahrts-Kompagnie mit zwei Passagieren auf dem Flugplatz zu Nürnberg-Fürth eine Notlandung. Flugzeug und Gepäck wurden beschlagnahmt. — Laut Berliner Vertrag ist für die Franzosen das Ueberfliegen deutschen Gebiets seit 1. Januar verboten. Daran sich zu halten, denken sie natürlich nicht entfernt. Uebrigens sprechen die häufigen Notlandungen nicht besonders für die Güte der französischen Motore.

**Affenjagd in Berlin.** In der letzten Nacht wurde die Berliner Feuerwehr um 2 Uhr nach der Charlottenstraße gerufen, um dort einen Affen einzufangen, der einem Zahnarzt entwischt und durch eine Ofenklappe in einen Schornstein geraten war. Die Feuerwehr lehnte die nächtliche Affenjagd im Keller und auf den Dächern ab. Der Zahnarzt mußte schon selbst zusehen, wie er wieder zu seinem Affen kam. Es ist jedenfalls eine Affenschande, daß der treue Hausgeführte in die dunkle Höhle des Schornsteins entflieht.

## Handelsnachrichten

Der Dollar am 24. 7. 415 000 (gestern 350 000). Die Mark auf Höhe der Auslandsnotierung. Der neue Kurs der amtlichen Devisenpolitik kommt vorläufig in einer starken Erhöhung der amtlichen Notierungen, zum Teil sogar über die Parität der ausländischen Marktkurse zum Ausdruck. Offenbar sucht man mit dieser Maßnahme die Abwanderung ausländischer Zahlungsmittel aus Deutschland zu unterbinden und die Devisen-Behälter zu veranlassen. Der Dollar erreichte den Stand von 414 000, London war 1 900 000 und pagte sich hiermit, wie auch die übrigen Kurse, abermals den zurückgegangenen ausländischen Marktkursen an. New York stand 10 000 M über der gestrigen New Yorker Marktparität. Es zeigt sich seit gestern ein bemerkenswertes Nachlassen der Kaufkraft für Devisen. Auch in dieser Beziehung dürften die erheblichen Kurssteigerungen dämpfend gewirkt haben. Einige lebenswichtige Industrien, wie z. B. die Zelluloseindustrie, erlebten heute übrigens größere Devisenbeiträge als die übrigen inländischen Industrien. Trotz der verringerten Nachfrages mußte bei dem fortgesetzten Mangel an anderem Angebot die Reichsbank wieder zu scharfen Reparatierungen schreiten. Immerhin sind die Zuteilungen, wenigstens in einzelnen Ländern, etwas größer. Von ausländischen Banknoten wurden tschechische 12 500 bei 25 v. H. Zuteilung, österreichische 360, v. H., holländische wurden mit 5 v. H. zuteilung, die anderen meist mit 20-25 v. H. Bei Dollarnoten betrug die Zuteilung für große 15, für kleine 20, bei englischen 10 und 25 v. H., polnische 25 v. H., 205 v. H. bei 60 v. H. Zuteilung, ungarische 20,75, rumänische 1900. Wie wir hören, hat der Bedarf heute etwa 70 v. H. der gestrigen Menge betragen.

**Erleichterung des Devisenverkehrs.** Von zuständiger Stelle erhalten wir die Mitteilung, daß der Reichswirtschaftsminister die Reichsbank ermächtigt, Termingeschäfte in ausländischen Zahlungsmitteln und Dollarschuldanweisungen ohne Einhaltung der Einheitskurse abzuschließen, sowie den Devisenbanken zu gestatten, nach näherer Bestimmung der Reichsbank für deren Rechnung Termingeschäfte abzuschließen.

**Firmenänderung und Sühverlegung der Holzfabrik Stuttgart.** Die gestern unter dem Vorbehalt von Dr. G. Doerfenbach abgehaltene a. o. S. V., in der 12 Aktionäre 1777 Aktien vertretend, genehmigte einstimmig den ihr vorgelegten Verschmelzungsvertrag mit der Bamberger Mälzerei A. G., vorm. Carl J. Döflinger in Bamberg, nach dem das gesamte Vermögen der Bamberger Mälzerei mit Wirkung ab 1. Oktober 1922 ohne Liquidation auf die Holzfabrik Stuttgart übergeht.

**Fruchtpreise.** Die Fruchtpreise in Neustadt notierte am 24. Juli folgende Preise: Weizen (Zusatz 100,46 Gr.) 550 bis 550 000 M, Gerste (00,10) 520-700 000 M, Haber (86,44) 390 bis 510 000 M, Unterländer Dinkel (4,95) 700 000 M, Oberer Dinkel (53,05) 500-650 000 M, Roggen (4,10) 610-650 000 M.

**Oberfranken, N. A. Salen, 24. Juli. Holzverkauf.** Bei dem letzten von der Realgenossenschaft abgehaltenen Holzverkauf wurden für 1 Raummeter Tannenholz 250 000-300 000 M und für 1 Km. Buchenholz (Rohler und Scheller) bis zu 361 000 M bezahlt.

**Freudenstadt, 24. Juli. Holzpreise.** Beim Stammholzverkauf des Forstamts wurden angeboten 508 Fm. Fichten und Tannen, 77 Fm. Föhren. Erlös bei ersteren 10 216 Proc., bei den Föhren 7800 Proc. der Landesgrundpreise. Beim Reihungsverkauf wurde für Nadelholzreisig in Flächenlösen 3150 M, für Reisig auf Hausen 4116 M durchschnittlich für eine Weile erzielt.

**Rüdenberger Hopfenmarkt, 23. Juli.** Das Bild des Marktes in der letzten Woche ist ziemlich unverändert; bei immer noch

guter Nachfrage, aber recht zurückhaltendem Angebot blieb die Tendenz weiter äußerst fest und die Preise sind im Verlaufe der Woche abermals um rund 3,5 Mill. Mk. für den Zentner hinaufgegangen. Der Wochenumsatz erreichte 60 Ballen, bei einer Anzahl von 40 Ballen. Gebandelt wurden Markthopfen von 15,7 bis 18,5 Mill. Mk., Hallertauer von 16-18,5 Mill. Mk., und Ballthopfen jüngerer Datums von 15-16,5 Mill. Mk. Am Freitagmorgen wurden seitens eines Eigners bereits 21 Mill. Mk. für beste Hallertauer gefordert, aber noch nicht bewilligt. Bei sehr festem Schluß notierten Prima 18-18,5 Mill. Mk., Mittel und Gutmittel 17-17,8 und Geringe 16,4-16,9 Mill. Mk. Die Berichte aus den Anbaugebieten lauten jetzt recht unterschiedlich; in der Hauptsache kann festgestellt werden, daß die derzeitige Witterung die Ernte schon gut gefördert hat. Am Saazer Plage gehen die Preise ebenfalls weiter auswärts und notieren schon mit 1800-2050 Kronen. — Im Elbe hat 1922er Sopian jetzt sehr gesucht; Notierungen 500-550 Gros.

**Preissteigerung am Stuttgarter Schlachtwirtschaftsmarkt.** Dem Dienstagmarkt (24. 7.) am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 28 Ochsen, 21 Bullen, 120 Junghüllen, 117 Jungrieder, 72 Kälber, 339 Kälber, 292 Schweine, 14 Schafe, 1 Flegel. Verkauft wurde alles. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht in Tausenden von Mark: Ochsen 1. Sorte 28-30 (letzte Markt: 21,5-23,5), 2. Sorte 22-23 (17-19), Bullen 1. Sorte 24-27 (18-20), 2. Sorte 21-23 (15-17), Jungrieder 1. Sorte 28-30,5 (21,5 bis 23,5), 2. Sorte 24-27 (17-19), 3. Sorte 20-23 (15-15,5), Kälber 1. Sorte 21-23 (17-20), 2. Sorte 18-20 (13-16), 3. Sorte 13 bis 16 (9-11), Kälber 1. Sorte 35-37 (30-32), 2. Sorte 32-34 (27-29), 3. Sorte 30-31 (22-26), Schweine 1. Sorte 39-40,5 (34-35), 2. Sorte 36-37 (31-33), 3. Sorte 32-34 (27-30). Verlauf des Marktes: Bei Großvieh und Schweinen lebhaft, bei Kälbern mäßig belebt.

**Vödingen, 24. Juli. Schweinepreise.** Dem Schweinemarkt wurden zugeführt 360 Milchschweine. Der Preis für ein Stück betrug 800 000-1 300 000 M.

**Niedlingen, 24. Juli. Schweinepreise.** Auf dem Schweinemarkt waren 400 Milchschweine zugeführt. Der Preis für ein Milchschwein betrug 1,1-1,5 Millionen Mark.

## Kunstaussstellung in der Gartenhalle des reservierten Kurgartens in Wildbad.

Wer die Kunstaussstellung in der Gartenhalle, eine Kunstaussstellung überhaupt nicht bloß besucht, um zu sehen, was man unbedingt gesehen haben muß, sondern wenn es darum zu tun ist, dabei Künstler verschiedenster Art kennen, verstehen, vielleicht auch schätzen zu lernen, Geschmack und Auge zu schärfen, schließlich doch auch dieses verschiedenartige Schöne zu genießen, unter Umständen noch mit schwäbischer Eigenart bekannt zu werden, der wird diese Gelegenheit in den Tagen der Muse nicht versäumen wollen, wo sie geboten ist. — Freilich „großzügige Bewohntheit“ (bei einigen Stücken mag auch sie noch zuzufrieden sein) läßt man am besten zu Hause. In der Kunst ist Genialität so wenig allgemein wie sonst im Leben; daher wertvolle und gediegene Arbeit auch nicht zu verachten ist. Solche findet man neben einigem mehr Hervorstechendem.

Von Künstlern, deren Namen auch außerhalb Württembergs bekannt sind, stellen Freyer, Landenberger und Pögelberger aus. Der erste ein hübsches toniges Bild „Blick auf Stuttgart“ dessen Einheitlichkeit durch den allzu hell beleuchteten Vordergrund etwas gestört ist. Landenberger bringt ein Mädchenporträt und das Bildnis eines Regers, jedes in seiner Art ein prächtiges Stück. Das Mädchenbild durch die eigenartige Mischung von warmer goldbrauner und kühler silberglauer Tönung angehend, das Porträt mit dem Regler durch lebendige Farbenreue erfreuend (das Lächeln gelbrot des Bundes, der blaue Grund), beide Bildnisse haben die plastisch-lebendige, auch ausdrucksvolle Herausarbeitung der Köpfe gemeinsam. Pögelberger ist nach dem Verlauf des nicht ganz glücklichen Delbils nur noch durch eine Plastik vertreten — eine kleine, aber hervorragend schöne Tonfigur. Stockers Hagar ist von hoher Schönheit und Beseeltheit im Ausdruck. Jansens Bronze steht in ihrer etwas mehr stilisierten Art nicht dahinter zurück. Schmolz o. Eisenwerth gibt in dem kleinen Bild „Am Fluß“ feinste Malerei, in dem Gartenbild ein vielleicht nicht ganz geglücktes, aber sehr interessantes Stück.

Landchaften sind in ziemlich großer Anzahl vorhanden: Köhlers Bodenseebild und seine fast noch feinere Kirchenblüte, Gauglers Studie, ein Vorrüblingsbild, das Beste was er ausstellt, Freys Leder gemalter „Wald im Winter“ möge hervorgehoben sein, Waiz hat sowohl in seinem Buchenwald und noch mehr in seinem (inzwischen verkauften) Bild, auch in der Farbe ein Zug zum dekorativen und stilisierten, was aber „der Schönheit keinen Eintrag tut“. May, Laiblin, Koch Nikolaus, Kihling und Bauer geben zum Teil sehr ansprechende Landchaften verschiedener Charakters, Kihling in den Farben sein zurückhaltend, Bauer sehr, beinahe allzusehr farbenfreudig. — Von Baumgärtner sehe man gerne mehr als nur die Studien im Vorräum. Köhlers Seiltänzer und Gauglers Breit sind nicht uninteressant, besonders das letztere, während man bei Köhlers Bildern nicht um der Genauigkeit aber um der künstlerischen Wahrheit willen fragen möchte, ob man wirklich soviel sieht. Weegmanns Ranzelende mag in Farben zunächst abstoßen doch vielleicht zu Unrecht. Die beiden Porträts von May und Koch bieten nichts besonderes. Das einzige Interieur von Koch ist auch zugleich dessen bestes Bild. Es erfreut durch die vornehme zurückhaltende Tönung, Blumenstücke und andere Stillleben bieten Daimler, Frey, Obier sowie Seemann, letzterer wohl das Beste. Bei Obier kann man sich fragen, ob der Obier der Affen bei dem Birnenstillleben Glück gehabt hat, oder ob der, welcher das Blumenstillleben gibt, bei den Affen weniger glücklich gewesen ist. Schweizer mit seinen beiden Bildern, Landschaft und Blumenstück fällt aus dem Rahmen der anderen heraus. Es kann sich bei ihm des Eindrucks nicht erwehren, daß er äußerlich mehr will und es technisch auch kann, als er von innen heraus zu geben vermag. Er hat die französischen Impressionisten Van Gogh, Hodler und manch andere gesehen, auch gelernt von ihnen (die Berge in der Landschaft sind sehr schön, diese Art scheint seinem Typus und Temperament zu liegen), aber manches wirkt affektiert und läßt im Gesamtausdruck die Einheit vermissen. Eine solche Einheit hat dagegen Stomnach. Ein eigenartiger

Schwabe in Technik und Gegenstand. Zwar zeigt uns seine Dorfstraße, daß er auch anders und auch da gut reden kann; doch ist der Wald sein eigentliches Gebiet. Die Stücke die er da zeigt, sind voll seiner Stimmung, eine Art von Kunst, die nicht zu einem kommt, zu der man kommen muß, aber dann hat man Freude daran. Es steht ein Stück schwäbischer Sinniererei darin. Bei kleineren Bildern ist seine Art zu malen, beinahe unheilvoll besonders im Birnenwald in der Sonne, das silberige Weidenbildchen ist trotzdem sehr reizvoll. Lasse Deicher zeigt außer ihrer Landschaft am Bodensee zwei schöne kleine Kompositionen von denen das grün getonte Stück „Badende“ durch seine Schönheit auffällt und eine hervorragende Begabung ahnen läßt.

Die Graphik ist durch die Enge des Raumes etwas zu kurz gekommen. Freys schöne Verlitographien sind nur aufgelegt, sie erfreuen beinahe noch mehr als seine hübschen Papageien. Eckners Radierungen schlagen alles übrige aus, wenigstens was aus Schwaben da ist. Die eigentlichen schwäbischen Radierer, außer Eckner, fehlen. Handdrucke von Elise Daimler, das beste ihr Linoleumschnitt „Abendsonne“, Radierungen von Emma Zoos, von Dörr und anderen sind teils aufgehängt, teils aufgelegt. Einige gute Blätter auswärtiger Künstler ergänzen die Ausstellung. E. Kl.

**Großer Schaden** entstand dem Landwirt und Holzverlader Robert Haag dadurch, daß ihm eine wertvolle Kuh, die gestern nachmittag beim Schweizerhäuschen weidete, die dort aufgeführte Mauer herunterfiel und das Genick brach.

**Autounglück.** Am 10 Kilometerstein bei Nonnenmühl geschah durch Fahrlässigkeit ein gefährliches Unglück. Das Auto des Juwelers Grimm aus Bfrozheim wurde durch Leichtsinnigkeit des Führers, Herrn Stark, der die Stelle des Chauffeurs eingenommen hatte, vollständig zertrümmert. Herr Stark wurde verletzt, während eine Schwester, die 32jährige Luise Grimm, die Frau des Juwelers Grimm, aus dem Wagen geschleudert wurde und sofort tot war. Die übrigen Insassen des Wagens, zwei Kinder u. der Chauffeur kamen mit dem Schrecken davon.

Forstamt Weistern.

## Akkord.

Am Montag, den 30. Juli, vormitt. 10 Uhr wird in der Forstamtskanzlei die

### Beseitigung von Hochwasserschäden

an der staatl. Wiesenparzelle im Regebachthal bei Sprollenhäuser verankert. Angebote, in Prozenten der Uebererschlagssumme ausgedrückt, sind spätestens eine Stunde vorher beim Forstamt einzureichen, wofür der Kostenvorschlag zur Einsicht aufliegt.

Boranschlag nach Lohnstarif vom 18. Juni: 2500 000.

Allgem. Ortskrankenkasse Neuenbürg.

## Bekanntmachung.

An die freiwilligen Mitglieder der Kasse!

Die seit der letztmaligen Lohnstufenzuteilung am 30. April 1923 eingetretene weitere Entwertung des Geldes macht eine neue Zuteilung dringend erforderlich. Aus der untenstehenden Tabelle kann gesehen werden, welcher Wochenbeitrag ab 2. Juli 1923 zu bezahlen ist. Die Beiträge sind am 29. Juli 1923 für 4 Wochen zur Zahlung verfallen und sofort in der neuen Höhe an die bekannten Zahlstellen zu bezahlen.

Seitherige Zuteilung			Zuteilung ab 1. 7. 23		
Lohnstufe	Grundlohn	Wochenbeitrag	Lohnstufe	Grundlohn	Wochenbeitrag
1	250	150	2	500	300
2	500	300	4	1 050	600
4	1 050	600	7	2 200	1 230
6	1 800	1 020	10	4 300	2 400
8	2 700	1 500	11	5 400	3 030
10	4 300	2 400	13	8 200	4 590
11	5 400	3 030	14	9 900	5 550
12	6 700	3 750	15	11 800	6 600
13	8 200	4 590	16	13 900	7 800
14	9 900	5 550	18	18 700	10 440
15	11 800	6 600	20	24 300	13 620
16	13 600	7 820	22	30 700	17 220

Neuenbürg, den 23. Juli 1923.  
Vorstand des Vorstands: Fr. Heintzelmann  
Verwalter: Dobernet

Am Sonntag, den 22. Juli, ist auf dem Sommerberg ein Schirm stehen geblieben. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Fr. Hammacher, Haus Güthler, König-Karlstr.

**Linden-Künstlerspiele**  
Hotel Alte Linde  
Dir.: W. Kull  
Jeden Abend punkt 1/9 Uhr  
Das glänz. Familienprogramm  
Auftreten erster Künstler  
Erstklassige Künstlerkapelle  
Vornehm eingerichtet. Lokal



Heute abend 8 1/2 Uhr  
Singstunde